

oder die Eitelkeit die Feder in die Hand: er will mit seiner Gelehrsamkeit, metrischer Künstelei, die er als Dichtkunst kennt, und dem Briefwechsel mit berühmten Männern prunken. Wohl merkt er sich im Horaz, dem er besonders als Epistolograph nacheifert, die feinen Wendungen; aber bei allen gelehrten Brocken, die er oft wiederkaut und nie verdaut, zwingt er den Witz höchstens zum Wortspiel. Grazie und Lebenslust, die er von der Loire über den Canal gerettet hat, vermögen in der Mönchskutte nicht zu tanzen; die Romanische Freude am Reim disharmoniert mit dem antiken Mass, wie die katholische Dogmatik mit den mythologischen Reminiscenzen. Und selbst die Metrik, der zu Liebe die Worte bis zur Unverständlichkeit den Platz wechseln¹, krankt bedenklich²; noch der Dichter selbst fand es nöthig, seine dunkle Sprache zu glossieren. So bleibt Raginald hinter den Satiriker jenes Landes und Zeitalters, einem Gotfried von Winchester, Heinrich von Huntingdon, Hugo Sotovagina, Lorenz von Durham, zurück.

Aber er bildet doch ein bemerkenswerthes Glied in dem Kreise jener Gelehrten, die im Gefolge der Normannischen Eroberung England auch geistig der Gallicanischen Bildung gewannen. Sie thaten das selten im offenen Angriff gegen die Angelsachsen, meist wirkte ihre blossе Ueberlegenheit stillschweigend und allmählich. Jener oben genannte Franzose Arnulf duldete sogar, dass die Geschichte³ Englands in der Ursprache aufgezeichnet wurde; er erhielt in dieser die ältesten germanischen Rechtsdenkmäler⁴. Andererseits steht der demselben Kreise angehörige Angelsachse Eadmer auf Seite der Gallicanischen Kirchenreform und der Beccenser Bildung. Unter den Kritikern, die sich Raginald wünscht, begegnet wenigstens ein Engländer, Eadwine, und er selbst nennt seine Muse Englisch. —

Das Autograph Raginalds ist verloren. Die drei nachbenannten Handschriften, von denen C und T als eine Gruppe L gegenüberstehen⁵, sind von einander unabhängig⁶, fast gleichalterig und auch gleichwerthig. Keine ist vom Verfasser durchcorrigiert. Daher durfte in der Orthographie, ohne ängstliches Befolgen eines Codex, die der classischen Schreibweise

1) 'Gosce — munuscula — lino' XV, 4. 2) 'tēmēto' XIV, 10.

3) Zu Canterbury Ann. brevissimi (Anglonorm. Gg. I), zu Peterborough die grossen Ags. Annalen. 4) Die Kentischen Gesetze im Textus Roffensis.

5) T steht VI, 1 näher zu C und macht mit ihm gemeinsame Fehler VII, 43, XIII Uberschrift. 6) T liest besser als C: XII, 8; besser als L: III, 6; besser als beide I, 10; dagegen schlechter als beide III, 13, ist also weder Quelle noch Ableitung von C oder L. C liest III, 6. VII, 15. XVII, 32 besser als L, dagegen schlechter I, 32. XIX, 11. XX, 16.